

Samuel Mitja Rapoport

## Rede zum Leibniz-Tag am 4. Juli 1996

Werte Mitglieder und Gäste;

ich freue mich, daß Sie so zahlreich erschienen sind, um gemeinsam den traditionellen Leibniz-Tag unserer Sozietät zu begehen, der diesmal durch das Gedenken an den 350. Geburtstag von Gottfried Wilhelm Leibniz seinen besonderen Charakter trägt.

Der diesjährige Leibniz-Tag findet an historischer Stätte im Ribbeck-Haus statt, in unmittelbarer Nachbarschaft des zeitgenössischen Baus der Berliner Stadtbibliothek, der durch das schöne, vom unvergessenen Fritz Kühn geschaffene Portal gekennzeichnet ist. Die 111 geschmiedeten Formen des Buchstabens A signalisieren den Anspruch auf Internationalität und steten Anfang. Diese Verbindung von alt und neu, von Historischem und Zukunftsweisendem, versinnbildlicht auch den selbstgestellten Auftrag unserer Sozietät, Tradition zu und die Zukunft mitzugestalten. Es gilt, den Widerspruch zwischen rückblickendem Beharren und notwendigerweise unsicherem Vorwärtstappen lebendig und produktiv zu formen.

\*

Unser heutiger Leibniz-Tag ist dadurch geprägt, daß am 23. Mai 1996 in der Geschäftssitzung des Plenums Vorstand und erweiterter Vorstand der Leibniz-Sozietät gewählt wurden und sich konstituierten. Entsprechend dem Statut wurden Präsident (Samuel Mitja Rapoport), Vizepräsident (Johannes Irmscher) und Schatzmeister (Wolfgang Eichhorn) in geheimer Wahl mit erfreulicher Einmütigkeit in ihren Funktionen bestätigt.

Das Wachstum der Sozietät und damit auch ihrer Probleme hat zur Herausbildung eines erweiterten Vorstandes geführt. Ihm gehören die Sekretäre der beiden Klassen und deren Stellvertreter an, die in den Klassen gewählt wurden. Das sind für die Naturwissenschaftliche Klasse Karl-Heinz Bernhardt und Lothar Kolditz, sowie für die Geisteswissenschaftliche Klasse Joachim Herrmann und Gerhart Neuner.

Der Vorstand wird sich auf die Arbeit von zwei Gremien stützen, deren Vorsitzende dem erweiterten Vorstand angehören. Es sind dies 1. das Redaktionskollegium unter Leitung von Herbert Wöltge und 2. ein neuzuschaffendes Gremium für strukturelle und organisatorische Probleme, das sich insbesondere der Verbesserung kommunikativer und Medienwirksamer Aufgaben zuwenden soll, um die Öffentlichkeitsarbeit der Sozietät zu erweitern. Als Leiter hat sich Helmut Steiner zur Verfügung gestellt. Dieses Gremium wird sich aber auch der wissenschaftsstrategischen Entwicklungsprobleme der Sozietät in Nachfolge der von Hubert Laitko geleiteten Kommission annehmen. Wir sind froh darüber, daß unser Mitglied Laitko seine weitere Mitarbeit zugesagt hat.

\*

Ich begrüße unsere neugewählten Mitglieder, 18 an der Zahl. Mit ihnen hat die Mitgliederzahl 150 überschritten, wozu noch unsere ständigen Gäste kommen, und es erheben sich verstärkt Fragen hinsichtlich einer Beschränkung der Mitgliederzahl. Ein ungehemmtes quantitatives Wachstum wirft auch Probleme hinsichtlich der Identifizierung der Mitglieder mit der Sozietät und ihrer Integration auf.

Wenn wir die neuen Mitglieder hier mit Freude begrüßen, so erwarten wir ihre kontinuierliche und aktive Mitwirkung bei der Gestaltung des Lebens unserer Sozietät. Ich muß aber auch eingestehen, daß es der Vorstand in der Vergangenheit versäumt hat, den neuen Mitgliedern genügend Gelegenheit dazu zu geben. Ich beabsichtige, im September im Anschluß an die Plenarsitzung, eine Zusammenkunft mit den neugewählten Mitgliedern der vergangenen zwei Jahre einzuberufen, um ihre Erwartungen und Wirkungsmöglichkeiten zu erkunden.

Bei aller Begrenzung bleiben Wünsche für die Gewinnung neuer Mitglieder. In erster Linie geht es um Frauen. Es ist betrüblich, daß wir dieses Jahr kein einziges weibliches Mitglied gewonnen haben. Zudem sollten wir bestrebt sein, junge Kolleginnen und Kollegen, die im aktiven Wissenschaftsprozeß stehen, für unsere Arbeit zu interessieren.

Die Wirkungsmöglichkeiten durch Vorträge der Mitglieder und Gäste sind notwendigerweise zahlenmäßig begrenzt, entsprechend der Frequenz der Veranstaltungen. Wir glauben, daß Beiträge für die Sitzungsberichte - auch unabhängig von Vorträgen - gute zusätzliche Möglichkeiten bieten, wobei insbesondere gebündelte Beiträge zu ausgewählten Themen willkommen wären.

\*

Mit großer Regelmäßigkeit und auf durchgehend hohem Niveau entfaltete sich die Vortragstätigkeit im Plenum und in den Klassen. So fanden seit dem letzten Leibniz-Tag 10 Plenarsitzungen, ebensoviele Veranstaltungen der naturwissenschaftlichen und 9 der geisteswissenschaftlichen Klasse statt.

Abweichend vom letzten Bericht bieten die Themen überwiegend ein buntes Bild. Zweifellos hat die Vielfalt dazu beigetragen, unsere Kenntnis über die Wissenschaftslandschaft in und um Berlin zu erweitern. Ich erwähne nur als Beispiel den Vortrag von Barth über die Arbeiten im Deutschen Institut für Ernährungsforschung Potsdam-Rehbrücke.

Dennoch scheint es mir und anderen angezeigt, zu übergreifenden Themen zurückzukehren, die die vorhergehende Periode prägten. Für die Fortsetzung in dieser Richtung liegen mehrere Vorschläge vor. Besonders attraktiv scheint die übergreifende Thematik „Sozialer Wandel - ungewisse Zukunft“, eine Fragestellung, zu der die Antworten zu finden sicher nicht leicht fallen wird.

Hervorheben möchte ich aus dem Programm des abgelaufenen Jahres die April-Sitzungen, die dem 10. Jahrestag der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl sowie dem 100-jährigen Jubiläum der Entdeckung der natürlichen Radioaktivität gewidmet waren. Dazu konnten wir Prof. Kutlakhmedov aus Kiew begrüßen, der über die radioökologischen Probleme nach der Explosion sprach. Es besteht das Vorhaben, eine interdisziplinäre Studie „Radioaktivität, Risiken, Fortschritte, Fehlbeurteilungen“ der Leibniz-Sozietät durchzuführen, zu der unsere Mitglieder Abel und Alexander im Band 7 der Sitzungsberichte interessierte Wissenschaftler des In- und Auslandes eingeladen haben.

Das Ergebnis der Studie soll in Vorträgen, in den Sitzungsberichten und auch in Buchform zur Kenntnis gegeben werden. Wir hoffen, mit einer streng wissenschaftlichen, keinem staatlichen, politischen oder populistischen Parteigängertum verpflichteten, interdisziplinären Erörterung der Thematik einen Beitrag zu leisten zur Versachlichung der Diskussion um die Risiken und Perspektiven der Nukleartechnologie. Wir hoffen, den weitverbreiteten Irrationalismus auf diesem Gebiet zurückzudrängen und eine hochsensibilisierte Öffentlichkeit, die durch weitgehend emotional geführte Diskussionen stark verunsichert ist, aufzuklären. Wir hoffen auch auf äußere Unterstützung für dieses Vorhaben.

Ein verheißungsvoller Anfang war der Vortrag von Dietrich Schwarz aus Dortmund, der aus globalen, auf die gesamte Menschheit und Natur bezogenen ethischen Gründen ein überzeugendes Plädoyer für den großzügigen Ausbau der Kernenergie hielt.

Der Vorstand beabsichtigt, beginnend im September, eine Veranstaltungs- und Diskussionsreihe zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften nach 1945, soweit dazu wissenschaftliche Forschungsergebnisse vorgelegt werden können, einzurichten. Den Auftakt bildet die Plenarsitzung im September, die sich speziell mit der Zeit vor 1950 beschäftigen wird.

Auf diesem Gebiet bestehen objektiv gute Möglichkeiten des Zusammenwirkens mit der Arbeitsgruppe der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zu „Wissenschaften und Wiedervereinigung“, sowie zu einigen anderen Akademievorhaben.

\*

Ein wesentlicher Teil der Arbeit entfiel auf die Herausgabe der Sitzungsberichte. Im Berichtszeitraum erschienen 7 Bände, wodurch die Zahl auf 9 gestiegen ist. Damit ist der erste Jahrgang abgeschlossen; 3 weitere Bände sind soweit fertiggestellt, daß sie in Druck gehen können.

Ein überwiegender Anteil der Publikationen in den Sitzungsberichten ist dem Problembereich „Umwelt und Ressourcen“ zuzuordnen, betrifft also Themen von allgemeinem Interesse. Die Beiträge charakterisieren die Situation im Sinne einer wissenschaftlichen Aufklärung und nehmen Stellung gegen unwissenschaftliche Spekulationen und Verfälschungen. Der sich vollziehende globale Wandel wird umfassend dargestellt entsprechend der Hauptüberschrift der beiden ersten Hefte, der Band „Chemie und Umwelt“ enthält Beiträge zur weiteren Vertiefung der Thematik. Auch in Band 7 werden Umweltprobleme herausgestellt. Der Band 9 bringt an erster Stelle den gehaltvollen und umfassenden Artikel über „militärchemische- und Rüstungsalasten in Deutschland“ von Karlheinz Lohs, wahrscheinlich die letzte Schrift unseres betrauten Freundes.

Viele der geisteswissenschaftlichen Beiträge, die sowohl historische als auch Gegenwartsfragen behandeln, sind geeignet, eine weitergehende Diskussion anzuregen. Besonders stimulierend fand ich persönlich im

Band 4 den Aufsatz über die „Postmoderne“ ebenso wie den gesamten 8. Band.

Alle Berichte sind Ausdruck der Pflege der Wissenschaften in der Tradition von Leibniz. Die Sitzungsberichte stellen eine wichtige Informationsquelle über die Aktivitäten der Sozietät dar, einschließlich der Reden und anderer Materialien der Leibniz-Tage.

Besonders hingewiesen sei auf die Dokumente des wissenschaftlichen Kolloquiums zum Leibniz-Tag 1995 über „Akademiegedanke und Forschungsorganisation im 20. Jahrhundert“.

Weitergehende Überlegungen sind angezeigt, insbesondere die Möglichkeit, Beiträge, die in ihrer Thematik und Qualität unserem Profil entsprechen, abzdrukken - mögen sie aus der Feder unserer Mitglieder und Gäste oder Außenstehender stammen.

Signalfunktion in dieser Richtung ist der in der Rubrik „Bei anderen gelesen“ höchst interessante Abdruck aus einem Beitrag von Prof. Dr. Dieter Simon, dem Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft zum „Gedächtnis der Juristen“.

Ingesamt können wir stolz, aber nicht zufrieden sein mit den Leistungen, die mit der Herausgabe der Sitzungsberichte vollbracht werden. Die Sitzungsberichte sind unser Fenster in die weite Welt hinaus und in die Zukunft - ein unvergängliches Zeugnis unserer Tätigkeit.

\*

Am 23. Mai 1996 wurde die „Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät“ ins Leben gerufen. Der Entwurf ihrer Satzung wurde im Band 7 der Sitzungsberichte veröffentlicht. Das Ziel der Stiftung ist es, die wissenschaftlichen Aktivitäten der Sozietät zu unterstützen.

Wir selbst haben ein großes Stück Arbeit vor uns, um in dieser Zeit, in der die Mittel für Kultur und Wissenschaft beschnitten werden, die Stiftung auf den Weg zu bringen und haben sicherlich im Hinblick auf unsere Finanzlage einen Verzug zu verzeichnen. Es kommt jetzt darauf an, daß für die Mitgliedschaft in dieser Stiftung ganz unterschiedliche Persönlichkeiten gewonnen werden, sowohl solche aus der Wissenschaft als auch aus Politik und Wirtschaft, insbesondere der forschungsintensiven Industrie, aus klein- und mittelständischen Betrieben, aber auch aus ver-

schiedenen Verbänden. Von allen erhoffen wir, daß sie durch ihre Zuwendungen Anteil nehmen an unserer Arbeit.

Wir denken auch an Stiftungsmitglieder aus dem Ausland, bei denen jenseits aller Politik die Leistungen der Akademie der Wissenschaften der DDR Anerkennung fanden und die den geachteten Platz der AdW in der internationalen Gemeinschaft der Wissenschaftler in guter Erinnerung behalten haben. Ihre Unterstützung wird uns Ansporn sein, der Verpflichtung, die aus Tradition und Herkunft entspringt, gerecht zu werden.

\*

Ein dringendes und ureigenes Anliegen muß für uns die allgemeine Wissenschaftsentwicklung und die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft sein, darüber hinaus eine Bewertung der Wissenschaftslandschaft in und um Berlin sowie schließlich das Problem des Wissenschaftsstandortes Deutschland.

Es ist unverkennbar, daß wir uns in einer kritischen Phase der Menschheitsentwicklung befinden. Dieser globale Wandel wird uns auch weiterhin beschäftigen und beunruhigen.

Ich will hier nur eine Facette ansprechen: Den Wandel der Wissenschaft als gesellschaftliche Aktivität. Hier leben wir in eklatanten Widersprüchen. Einerseits sind wir Zeugen beispielloser Fortschritte in Grundlagen- und Anwendungsforschung und andererseits erfahren wir den Verlust des Ansehens der Wissenschaft und ein Anwachsen von Mißtrauen, sogar von Angst vor ihr. Es geht um den vielfachen Mißbrauch der Wissenschaft, infolge des Ehrgeizes oder um des Profites willen, oder der Mißachtung von Menschenrechten oder des ökologischen Gleichgewichtes.

Die Zahl der heute lebenden Wissenschaftler übersteigt die Gesamtheit aller, die bisher existiert haben. Die von Wissenschaftlern produzierten Informationen sind in ihrer Zahl an die Grenzen des menschlichen Fassungsvermögens gewachsen. Ein Abebben der Flut ist nicht erkennbar. Würde diese Entwicklung ungebrochen weitergehen, dann wären in absehbarer Zeit mehr Menschen im Bereich der Wissenschaft angesiedelt als in jedem anderen Feld menschlicher Aktivitäten.

Die Struktur der Wissenschaft hat sich auch gewandelt und differenziert. Die Zahl derjenigen Forscher, die ihr Leben der Wissenschaft weihen,

die sich aus der mönchischen Tradition und klösterlichen Abgeschiedenheit ableiten, hat sich relativ stark verringert. Kommerzielle Interessen stehen oft im Vordergrund, und nicht selten finden wir Wissenschaftler als Gründer von Unternehmen. Ein viel zu großer Teil der Wissenschaft dient nach wie vor militärischen Zwecken.

Innerhalb der weltweiten Familie der Wissenschaftler ist eine Entsolidarisierung festzustellen. Das wurde nur allzu schmerzhaft sichtbar bei der „Abwicklung“ wissenschaftlicher Institutionen der DDR. Was not tut, sind konzertierte Bemühungen der Wissenschaftler, ihre Position in der Gesellschaft nachdrücklich und vernehmlich zu artikulieren. Wir müssen klarstellen, daß Wissenschaft und Humanismus zusammengehören - ebenso wie Rationalität und Ethos. Wir sollten stets im Auge behalten, daß die Wurzeln moderner Wissenschaft untrennbar mit dem Zeitalter der Aufklärung verbunden sind.

In diese Entwicklung eingebettet ist die Geschichte der wissenschaftlichen Akademien als ein hervorgehobener Teil der Wissenschaft. Ihr Wirken und Ansehen sind nur als Komponente der Totalität der wissenschaftlichen Institutionen und Aktivitäten zu bewerten. Es gilt auch das umgekehrte: Jeder Angriff unter Beschädigung eines Teilabschnitts des wissenschaftlichen Ganzen beschädigt auch die Akademien.

Wir erleben ein Anwachsen von pessimistischen Stimmungen und Vorhersagen, von Gefühlen des Bedrohtseins der Menschheit, von Weltuntergangssängsten. Wie immer man diese Bedrohung einschätzt, so muß eines klar werden: die einzige Chance, die Katastrophe abzuwenden, bietet die Wissenschaft. Sie hat das Erstgeborenenrecht im Erkenntnisfortschritt. Zweifellos vermag sie nicht alles - aber ohne Wissenschaft gibt es keine Orientierung auf dem unsicheren Pfad in die Zukunft der Menschheit. Diese Überzeugungen stellen die Würde der Wissenschaft dar und ihre hohe Verpflichtung.

Man kann nicht umhin, bei der Betrachtung der Wissenschaftsentwicklung in Deutschland festzustellen, daß diese weit hinter den objektiven Erfordernissen zurückbleiben. Zum Zurückbleiben gehört auch die verzögerte oder ausgebliebene Reform der Universitäten. Die Verluste, die durch die weitgehende Zerstörung der DDR-Forschung entstanden sind, wurden keineswegs kompensiert. Das verfügbare Reservoir der jungen Talente wird durch finanzielle Belastungen eingeschränkt. Die laute Diskussion über den Wirtschaftsstandort Deutschland sollte sich viel

mehr dem Wissenschaftsstandort zuwenden, der in hohem Maße Wettbewerbs- und Leistungsfähigkeit bestimmt.

Viel schlimmer noch ist die Lage in und um Berlin. Schon im Bericht zum vorjährigen Leibniz-Tag wurde die Negativbilanz der Wissenschaftsentwicklung in Berlin und Brandenburg als bedrückend charakterisiert. Im Gefolge der schweren Finanzkrise und nach Verabschiedung des Haushaltsstrukturgesetzes hat sich die Lage für das Land Berlin unheilvoll zugespitzt. Unter Bruch geltenden Rechts greift die Berliner Senatskommission mit immer rigoroseren Sparauflagen unmittelbar in die Hochschulautonomie ein, so daß derzeit keine Universitätseinrichtung und kein Studiengang vor willkürlichen Streichungen sicher ist und selbst der Fortbestand der drei Berliner Universitäten öffentlich zur Disposition gestellt wird.

Wir stellen mit tiefer Besorgnis fest, daß mit der geplanten drastischen Reduzierung der Studentenzahlen, mit der drohenden Stilllegung ganzer Institute und Kliniken das Wissenschaftspotential und die Attraktivität der Region als Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort weiter abgebaut wird.

Durch das sich abzeichnende ersatzlose Auslaufen des Wissenschaftlerintegrationsprogramms sowie durch die regierungsoffiziell angekündigten Einschnitte in die Arbeitslosen- und Rentenversorgung droht sich die ohnedies deprimierende psycho-soziale Lage vieler, vor allem älterer bzw. ihrer Arbeitsmöglichkeiten beraubter Wissenschaftler, in gravierender Weise weiter zu verschlechtern. Vielleicht das Schlimmste ist die Tatsache, daß die Schäden, wie wir sie jetzt erleben, lange fortwirken werden, entsprechend der Eigengesetzlichkeit, die in der Wissenschaft herrscht. Auch hier gilt, daß Zerstören um vieles leichter als Aufbauen ist.

Mir scheint, daß all die verschiedenen Aspekte, die ich nannte, es rechtfertigen, 1997 eine Konferenz über den Wissenschaftsstandort Deutschland an der Schwelle zum 21. Jahrhundert“ abzuhalten. Ihre Vorbereitung und Durchführung wäre eine Herausforderung für uns selbst, aber auch eine Chance, den Kreis derer, die sich mit unserem Anliegen identifizieren, zu erweitern.

Soweit die Bilanz unserer Aktivitäten und Überlegungen. Ich wünsche Ihnen - besser gesagt: uns - Mut und Freude in unserer gemeinsamen Tätigkeit.